

Projekt Auschwitzgedenktag

Zum diesjährigen Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus



27.01.1945. Ein einschneidendes Datum. An besagtem Januartag vor mittlerweile 74 Jahren wurde das KZ-Auschwitz von der Roten Armee befreit. Erschütternde Bilder gingen um die Welt, am Beispiel Auschwitz wurde die volle Grausamkeit des NS-Regimes in das Augenlicht der Weltbevölkerung gerückt. Dennoch fragt man sich auf den ersten Blick als moderner Deutscher im 21. Jahrhundert, welcher die Privilegien genießt in einem freien, pro-Europäischen und demokratischen Rechtsstaat zu Leben: „Was hat das mit mir zu tun?“

Mit dem Ziel eine Antwort auf diese Frage zu finden, habe ich mich, im Spätherbst des letzten Jahres, nach dem sehr berührenden Besuch von Herrn Werner Reich (dazu später mehr), dazu entschlossen der Projektgruppe zum Auschwitzgedenktag um Herrn Fischer-Weissberger, beizuwohnen.

Im Folgenden möchte ich die Zeit, welche ich mit meiner Arbeit in der Gruppe verbracht habe, sowie die Erlebnisse, welche ich mit dieser verbinde, reflektieren.

Ich erinnere mich noch gut an das erste Treffen unserer Arbeitsgruppe kurz vor den Weihnachtsferien. Damals war alles noch irgendwie komisch, unübersichtlich. In meinem Kopf hatte ich keinerlei Vorstellung wie die Ausstellung aussehen/ablaufen sollte. Außerdem war in unserer Gemeinschaft kaum Dynamik vorhanden. Dies besserte sich aber ab dem zweiten Treffen Anfang Januar ständig.

Es war ein verregener, kühler Samstagmorgen. Am Abend zuvor hatte ein guter Freund von mir seinen 18. Geburtstag gefeiert, entsprechend war ich nicht allzu begeistert und motiviert in der Schule erscheinen zu müssen. Dies änderte sich aber im Laufe des Tages schlagartig: Die Stimmung war gut, jeder hatte eine klare Aufgabe und das Projekt begann Form anzunehmen. Diese positive Grundhaltung war meiner Meinung nach auch in den nächsten Wochen zu erkennen. Täglich wurde in Raum 207 (wo wahrscheinlich jeder von uns im Januar den überwiegenden Teil seiner Schulzeit verbrachte) konzentriert und motiviert gearbeitet. Was mich persönlich in dieser Zeit sehr stark angesprochen hat, war die „Jeder hilft Jedem“-Mentalität, kannte man sich mit dem, zugegebenermaßen etwas unübersichtlichen Computerprogramm zum Erstellen der Ausstellungsfahnen, nicht aus, so bekam man sofort die Hilfe eines anderen (fast immer Noah und Nico). Im Gegenzug half man den Anderen bei ihrer Textarbeit etc. Aufgrund dieser Hilfs- und Arbeitsbereitschaft konnten wir, wenn auch knapp, unser Projekt pünktlich zum Ende bringen.

Meine Aufgabe in den zwei Wochen intensiven Arbeitens bestand darin, dass ich die Ausstellungsfahnen zu Werner Reich erstellen durfte. Ich habe mich sehr über diese Aufgabe gefreut, da der Besuch von Werner Reich im vergangenen Jahr einer der Hauptgründe war, warum ich mich zur Mitarbeit im Projekt entschlossen habe. Lebhaft erinnere ich mich an seinen Besuch: Dieser auf den ersten Blick so unscheinbare alte Mann, der aber ein für uns unvorstellbares und grausames Schicksal erleben musste, bevor er überhaupt 18.Jahre alt war. Dieses Schicksal, aber vor allem seine Botschaft, wollten wir so lebendig wie möglich in die Aula unserer Schule transferieren.

Beim Erstellen der Fahnen beschäftigten wir uns intensiv mit dem Holocaust. Mir wurde nur durch das Schicksal eines, von Millionen Opfern dieses Verbrechens, vor Augen geführt, mit welcher unglaublicher Grausamkeit unsere Vorfahren Juden und andere Minderheiten behandelten. Auch das „Was hat das mit mir zu tun?“ konnte ich in dieser Arbeitsphase thematisieren. Besonders Herrn Reichs Botschaft, die einen zentralen Teil unserer Ausstellungsarbeit einnahm, half mir bei der Beantwortung dieser Frage. „Ihr seid nicht für die Gräueltaten eurer Großeltern verantwortlich, aber dafür, dass so etwas niemals wieder passiert.“ Mit diesen Worten sowie dem Appel: „Ich erinnere mich nicht mehr an die Worte meiner Feinde, nur noch an das Schweigen meiner Freunde“, schloss er seinen Vortrag im vergangenen Jahr.

Rechtspopulistische Strömungen sind überall in Europa auf dem Vormarsch. Nicht nur in Deutschland wird der demokratische Rechtsstaat angegrangert und die Zeit zwischen 1933-1945 schöneredet und ihre Grausamkeit, von bestimmten Parteien minimiert. Auch in anderen europäischen Ländern wie Österreich oder Spanien ist Nationalismus auf dem Vormarsch, in England geht dieser Nationalismus sogar soweit, dass man die EU verlassen möchte und in Ungarn sowie Polen beginnt sich der demokratische Rechtsstaat zu zersetzen.



Unter genannten Vorzeichen ist Werner Reichs Botschaft aktuell wie nie. Wir sollten uns auf unsere Geschichte besinnen, aus den gemachten Fehlern lernen und dafür sorgen, dass solche Gräueltaten nie wieder, nirgendwo passieren.

Verdeutlicht man sich das, wird einem bewusst, wie wichtig unsere Arbeit und generell der Auschwitzgedenktag für die Gesellschaft sind und auch wenn wir in Waldkirch nur einen kleinen Teil zur Aufarbeitung und Aufklärung beitragen, so wurde mir nichtsdestotrotz bewusst, dass dieser kleine Teil eines jeden Einzelnen zu etwas Großem Ganzen führen kann, nämlich zum Schutz unserer demokratischen, freien Zukunft.

Schlussendlich waren wir mit unserer Arbeit zu Werner Reich sehr zufrieden und sind vor allem pünktlich fertig geworden.

Allerdings arbeiteten Finn und ich bereits während dem Erstellen der Folien zu Werner Reich an einem weiteren Eckpfeiler der Ausstellung: Der Präsentation des vorgestellten, bei der Vernissage der Ausstellung am Auschwitzgedenktag. Ziel hierbei war es, den Film von Werner Reich, welchen Herr Fischer-Weissberger bei Herrn Reichs Besuch gedreht hat, anzukündigen und zu unseren Ausstellungsfahnen hinzuführen. Diese Aufgabe, gestellt nicht nur für unsere Gruppe, sondern für die alle beteiligten Gruppen, fand ich sehr gut, da man sich auf diese Weise noch einmal intensiv damit beschäftigte, wie man in circa einer Minute, vor großem Publikum, die zentrale Botschaft seiner mehrwöchigen Arbeit, hervorbringen konnte. Durch dieses, zum Erstellen der Plakate parallel ablaufende, erstellen bzw. verändern der kurzen „Rede“, wurde mir persönlich erst genau bewusst, was eigentlich die wichtigsten Aspekte unserer Fahnen in der Ausstellung sein sollen (siehe oben).

Nach all dieser Vorarbeit und Auseinandersetzung mit dem Thema/den Themen, war es dann endlich soweit: Am 28.01.2019 (der 27.01. war ein Sonntag und daher schlecht geeignet für eine Veranstaltung in der Schule), traf sich eine ziemlich nervöse Arbeitsgruppe um 7.50 Uhr in der Aula des GSG. Die Veranstaltung sollte mit einem Besuch von Frau Cohn-Mendelsohn (Holocaust-Überlebende, lebt heute in Wales) beginnen. Davor aber galt es, alles vorzubereiten und aufzubauen.

Als dann um 9.30 die Schulwoche etwas anders als normalerweise begann, saßen wir, in freudiger Erwartung von Frau Cohns Vortrag auf unseren Plätzen im Musiksaal. Nachdem Herr Fischer-Weissberger die Veranstaltung eröffnet hat, wurde es auf einmal mucksmäuschenstill im Saal. Frau Cohn-Mendelsohn, geboren in Gengenbach, aufgewachsen in Offenburg und heute in Wales sesshaft geworden, ist ein Opfer des nationalsozialistischen Terrorregimes. Nach Gurs deportiert, wie so viele südbadische Juden. Sie hatte Glück, wurde von einer Kinderhilfsorganisation gerettet, kam nach Ascona später nach England, wurde Buchhalterin und lernte ihren Mann kennen.

Während sie uns von ihrem Schicksal erzählt herrscht gebannte Stille. Ähnlich wie bei Herrn Reichs Besuch. Für anderthalb Stunden hören alle zu. Kein Tuscheln, keine Gespräche. Wir sind alle fasziniert vom schrecklichen Schicksal eines jungen Mädchens, aber auch davon, wie sich ihr Schicksal zum Positiven wendet.



20 Minuten Pause. Irgendwie benommen, weniger vom üblichen Schreien und Lachen. Man muss erstmal verdauen, das gehörte Verarbeiten - Im Gegensatz zu Herrn Reich, bringt Frau Cohn-Mendelsohn noch eine weitere Komponente in ihre Botschaft. Nach einem so international bewegten Leben, verkörpert sie so etwas wie vollendeten Pluralismus, fühlt sich nicht einem Land oder einer Kultur verpflichtet, sondern ist viel mehr Bürger der Welt. Eine tolle Botschaft in Zeiten des wiedererstarkten Nationalismus – Noch in Gedanken versunken geht es weiter: Vernissage zur von uns, in Kooperation mit Monika Rappenecker und der von ihr initiierten Ausstellung „Nazi Terror gegen Jugendliche“, erstellten Ausstellung.

Eröffnet von einigen Reden, diese teilweise ab vom Thema, verleiten einen den Gedanken freien Lauf zu lassen. Man schweift ab, denkt zurück an Frau C-Ms Schicksal oder die anstehende Präsentation des erarbeiteten. Ich selbst, habe in diesen Minuten ein erstes Fazit gezogen, die getane Arbeit reflektiert, aber dazu später mehr. Frau Rappeneckers Rede endet, die Nervosität steigt. Jetzt liegt es an uns, die in den letzten Wochen erarbeiteten Ausstellungsschwerpunkte zu präsentieren, den anderen Schülern näher zu bringen. Die Präsentation verläuft, trotz aller Nervosität, gut. Die Pfeiferbrüder, Waldkircher Deserteure, Heinz Drossel oder Werner Reich. Sie alle sind Teil unserer Ausstellung, über ihr Aller Schicksal wird berichtet. Am Ende Applaus. Erleichterung. Der einzige Wehrmutstropfen ist wohl, dass sich in unserer öffentlichen Vernissage nur so wenige Interessierte von außerhalb der Schulgemeinschaft finden. Dennoch überwiegt die freudige Erleichterung. Die Vernissage ist geschafft, die Ausstellung wurde von den Schülerinnen und Schülern angenommen.

Nach dem Gedenken an den Stelen bei St. Margarethen, findet zum Abschluss des Tages ein gemeinsames Mittagessen mit Frau C-M statt. Wir erfahren noch einige Dinge aus ihrem bewegten Leben, ehe sie sich verabschiedet. Mit den einschneidenden Erlebnissen dieses Tages, gehen intensive, aber auch schöne Wochen des Arbeitens zu Ende

Fazit:

Alle Führungen sind gehalten, die Ausstellung abgebaut. Alles geht seinen gewohnten Gang und es ist wieder Ruhe in der Schule eingekehrt. Zeit ein abschließendes Fazit zu meiner/unsere Arbeit zum Auschwitzgedenktag zu ziehen. Doch wie beginnen? Ursprünglich bin ich mit dem Ziel der Beantwortung der Frage: „Was hat das alles eigentlich mit mir zu tun“, in die Arbeitsphase zu gehen. Diese Frage rückte im Laufe der Arbeit eher in den Hintergrund. Dies ist allerdings keineswegs negativ zu verstehen, sondern eher der Tatsache geschuldet, dass die Arbeit intensiv und die Atmosphäre in der Gruppe sehr gut war. Ich habe mich täglich auf die Arbeit gefreut, obwohl einige nicht ganz unwichtige Unterrichtsstunden verloren gingen. Klar, anfangs war ich etwas skeptisch, das Ganze wirkte nicht wirklich durchgeplant und teilweise chaotisch. Die Begeisterung kam mit dem Fortschritt des Projektes, je öfter wir uns zusammenfanden, desto besser waren wir aufeinander abgestimmt und desto besser funktionierte die Arbeits- und Aufgabenteilung. Mit klarer Aufgabe und einem greifbaren Ziel vor Augen entwickelte die Arbeit eine gewisse Dynamik, begann Spaß zu machen. Diesen Spaß konnte ich bei der Arbeit bis zum Vernissage-Tag selbst beibehalten. Trotz ursprünglicher Skepsis bin ich über den Verlauf der Arbeit sehr zufrieden und glücklich. Besonders hervorheben möchte ich die Möglichkeit, dass jeder von uns die Chance hatte, selbst Ausstellungsfahnen zu erstellen und verbunden damit, die Hilfsbereitschaft, die ein Jeder für Andere aufbrachte.

Ganz zum Ende kann ich auch für mich feststellen, dass ich in den vier Wochen der Vorbereitung einiges über meine eigene Verbindung zur damaligen Zeit gelernt habe. Hauptsächlich in der Arbeit zu Werner Reich wird klar, dass unsere Verpflichtung darin besteht, die Vergangenheit zu verstehen, daraus ihre Lehren zu ziehen und die Wiederholung der Jahre 1933-1945 zu verhindern.

Diese Botschaft ist hoffentlich auch als Schlussstrich der diesjährigen Arbeit zu verstehen und ich hoffe hiermit, meinen Teil der historisch bedingten Aufgabe ein kleines Stück weit zu erfüllen.

Ulrich Fischer-Weissberger, im Januar 2019